

# Schulstreit zwischen Empirie und Praxis

Die Forderung nach einer Volksschule ohne Selektion spaltet Schulleitungen und Lehrpersonen.

Maria-Elisa Schrade

Es ist eine Frage, die schweizweit Theoretiker und Praktiker spaltet: Wie viel Integration verträgt die Volksschule? Der Trend ging auch in den beiden Basel zuletzt Richtung mehr Separation. Die Forderung der Schulleitungen hat daher Sprengkraft: Eine Volksschule ohne Selektion zugunsten von mehr Chancengerechtigkeit. Sprich, beim Übertritt von der Primar- in die Sekundarschule fiele eine Aufteilung in Leistungszüge weg.

In den beiden Basel wird diese Forderung gemischt aufgenommen. Die Schulleitungen aus Basel-Stadt stellen sich hinter den Verband der Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz (VSLCH), bei den Baselbieter Kolleginnen und Kollegen überwiegen (noch) die Skeptiker. Alles andere als begeistert sind die nach Orientierungsschule und Harmos reformmüden Lehrpersonen. Hatten wir schon, ist gescheitert – so der allgemeine Tenor. Warum die Vereinheitlichung der Schulsysteme zurückdrehen?

Entsprechend gehen die Freiwillige Schulsynode Basel-Stadt (FSS) und der Lehrerinnen- und Lehrerverein Baselland (LVB) mit ihrem nationalen Dachverband einig: ohne Selektionsprozess keine bedarfsgerechte Beschulung. Mit einem feinen Unterschied. In Basel unterstützen immerhin 20 Prozent der befragten Lehrpersonen die Forderung nach einer Volksschule ohne Selektion. In Baselland sind es lediglich 6,6 Prozent, unter den betroffenen Sekundarlehrpersonen sogar nur 3,7 Prozent.

Die Ergebnisse stammen aus einer im Mai durchgeführten Mitgliederbefragung des LVB. Von den rund 3000 Mitgliedern haben 1043 teilgenommen. In der aktuellen Mitgliederzeitschrift «lvb inform» ist dazu ein grosser Beitrag erschienen. Die Konfliktlinie wird von LVB-Präsident und Sekundarlehrer Philipp Loretz be-reist im Editorial «Völlig losgelöst» vorgezeichnet. Hier die reale Praxiserfahrung der Lehrpersonen, da die abgehobene Elite.

In Loretz' Worten: Trotz der deutlichen Ablehnung einer Volksschule ohne Selektion durch die Lehrpersonen berufe sich der VSLCH-Präsident Thomas Min-der unbeirrt auf «empirisch» gesicherte Befunde, die – wohl Naturgesetzen ähnlich – die Nachteile gegliederter Schulsysteme belegen sollten. «Die Praxisempirie der zuständigen Lehrperso-nen scheint nicht zu gelten.»

## Wahrnehmung versus Wissenschaft

Streitpunkte sind – neben der Grundsatzfrage zur Selektion – der geeignete Zeitpunkt, die damit verbundenen Zuweisungsentscheide und die Durchlässigkeit des Systems.

Der Schulleiterverband ist überzeugt, die frühe Trennung berge erhebliche Risiken für Fehleinschätzungen und soziale Ungleichheit. Denn erstens seien die Kinder im Alter von 12 bis 13 Jahren entwicklungspsychologisch noch nicht soweit. Zweitens falle



Die Konfliktlinie zwischen Praxis und Empirie führt mitten durchs Klassenzimmer.

Symbolbild: Benjamin Manser

## «Die Praxisempirie der zuständigen Lehrpersonen scheint nicht zu gelten.»

Philipp Loretz  
Präsident Lehrerverein BL

beim Übertrittsentscheid nachweislich der sozioökonomische Hintergrund stärker ins Gewicht als Motivation und Leistungen der Kinder. Einmal auf einen Bildungspfad festgelegt, seien drit-tens Wechsel kaum noch möglich.

All das sind keine radikal neuen Ansichten, sondern entspricht dem – durch zahlreiche Studien gestützten – aktuellen Konsens in der deutschsprachigen und angelsächsischen Bildungssoziologie. Dennoch sieht der Lehrerinnen-

und Lehrerverein Baselland das dezidiert anders.

Kein Wunder, sind ganze 38,8 Prozent der teilnehmenden Lehrpersonen der Meinung, die Selektion erfolge sogar zu spät. So heisst es im Zeitschriftenbeitrag zur Mitgliederbefragung: «Ein an-sehnlicher Teil der Baselbieter Lehrpersonen» würde gerne zum alten System mit einer Selektion nach fünf Jahren zurückkehren.

«Die Aufteilung in Leistungs-züge erfolgt erst dann, wenn die fachlichen und kognitiven Unter-schiede so gross sind, dass schwä-chere Schülerinnen und Schüler dauerhaft überfordert und stärker dauerhaft unterfordert wären», ist LVB-Präsident Philipp Loretz überzeugt. «Wenn wir bis Ende der neunten Klasse nicht gliedern, werden wir niemandem gerecht.»

Entsprechend glauben auch 70,3 Prozent aller Umfrageteil-nehmenden (78,9 Prozent an den Gymnasien), eine Sekun-darstufe I ohne Leistungszüge ginge zulasten der leistungs-stärksten Schülerinnen und Schüler. Zugleich glauben 62,5 Prozent (eher) nicht, dass leistungsschwächere Jugendliche

von einer Abschaffung der Leis-tungszüge profitieren würden.

Pisa-Studien legen allerdings nahe: Während für Akademiker-kinder der Selektionszeitpunkt kaum eine Rolle spielt, gilt für Arbeiterkinder genau das Gegen-teil – je früher selektioniert wird, desto schlechter die Leistungen.

## Das duale Bildungssystem bietet zahlreiche Chancen

Streitpunkt Durchlässigkeit: 80,6 Prozent aller teilnehmenden LVB-Mitglieder halten diese für gegeben. Gemäss kantonalem Bil-dungsbericht von 2023 sind die durchschnittlichen Aufstiegsquo-ten mit 4 Prozent vom «allgemei-nen Niveau» (A) in das «erweiter-te Niveau» (E) und 2 Prozent vom E-Niveau ins «progymnasiale Niveau» (P) eher tief. Doch auch die Deutung ist umstritten: Die einen sehen niedrige Werte als In-diz für eine funktionierende Se-lektion. Die anderen als mangeln-de Durchlässigkeit.

Der LVB sieht zwar bei der Zu-weisungspraxis «ein gewisses Besserungspotenzial». Die Pro-blematik besteht für Geschäftslei-tung und Basis aber primär in den

tendenziell «zu guten» Zuweisun-gen. Loretz sagt: «In den Niveaus A und E fehlen die «Zugpferde», während im schulisch besonders anspruchsvollen Niveau P das Tempo und Vertiefungsgrad ein-geschränkt werden.»

Die Aufstiegsmöglichkeiten beschränkten sich ausserdem nicht auf die Volksschule, betont Loretz. Vielmehr böte das duale Bildungssystem vor allem Schü-le-rinnen und Schülern zahlreiche Chancen, die erst zu einem späte-ren Zeitpunkt «den Knopf aufma-chen».

Zur Optimierung des Über-trittsprozesses schweben der LVB-Spitze «geeichte, normierte Test-verfahren» mit dem idealen Ziel eines «rein meritokratisch gesteu-erten Zuweisungsentscheids» vor. Eine andere Richtung schlagen die Basler Kolleginnen und Kol-le-gen ein. Statt ausschliesslich auf schriftliche Tests, könnte auch auf Präsentationen, Portfolios oder die generelle Beurteilung des Lernprozesses abgestellt werden – so der Vorschlag der FSS.

Auch zur Durchlässigkeit ver-tritt der FSS eine andere Haltung. «Der Wechsel eines Leistungszu-

ges in der Sekundarschule sollte grundsätzlich einfacher sein als bisher», sagt Geschäftsleitungs-mitglied Jean-Michel Héritier. Als mögliche Lösung denkt er an niveaudurchmischten Unterricht in den verschiedenen Fächern, losgelöster vom fixen Klassen-unterricht.

## Tessin zu Unrecht Vorzeigemodell?

Vollkommen neu wäre eine Volksschule ohne Selektion frei-lich nicht. Tatsächlich sind die vier Kantone der Nordwest-schweiz, Genf und Freiburg die einzigen in der Schweiz, in denen ausschliesslich im ge-trennten Modell unterrichtet wird. In zahlreichen Kantonen kommen verschiedene Modelle zum Einsatz. In den Kantonen Tessin und Neuenburg wird so-gar gänzlich auf Leistungszüge verzichtet.

Für Philipp Loretz ist das Tes-sin allerdings kein gutes Beispiel. Dort falle am Gymnasium im Schnitt ein Drittel der Schüler im ersten Jahr durch. Die befragten LVB-Mitglieder halten ein Mo-dell mit Stammklassen gemäss allgemeinem Leistungsniveau und gemischten Niveaugruppen in einzelnen Fächern wie Deutsch, Mathematik oder den Fremdsprachen für prüfenswert. Das umgekehrte Modell mit leistungsgemischten Stammklassen und getrennten Niveaugruppen lehnen sie hingegen ab.

Der Grund: 86,9 Prozent al-ler Teilnehmenden sehen erheb-liche organisatorische Heraus-forderungen in der Stunden- und Raumplanung. Ausserdem be-fürchten sie eine sinkende Be-deutung der Klassengemein-schaft und Auswirkungen auf die Lehrer-Schüler-Beziehung. Folg-lich ist bei den Baselbieter Lehr-personen das bestehende Modell mit homogenen Leistungszügen am beliebtesten.

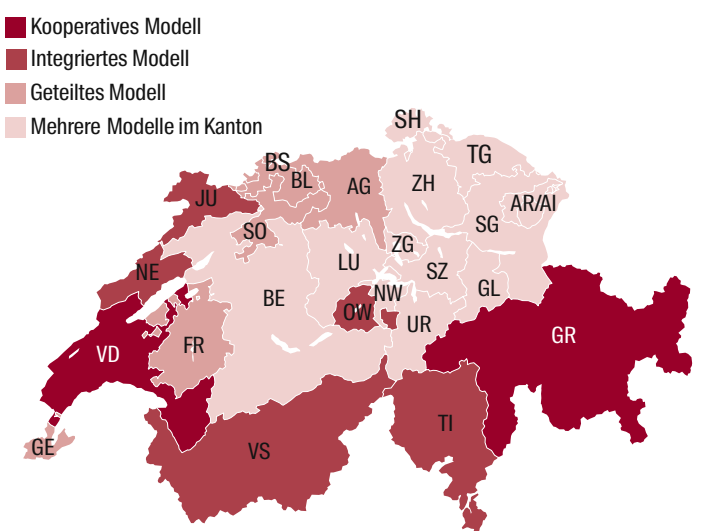
Eigentlich keine Überra-schung, monieren doch zahlrei-che Primarlehrpersonen, die in-tegrative Schule und der steigen-de Anteil fremdsprachiger Kinder überforderten das Sys-tem. «Die fachlichen, kognitiven und sozialen Unterschiede sind bereits im Kindergarten riesig», sagt Philipp Loretz. Primarlehr-personen stünden vor der Herku-lesaufgabe, gleichzeitig absolute sprachliche Basics zu vermitteln, geflüchtete Kinder zu integrieren, Hochbegabte zu fördern und vieles mehr.

In mehreren Befragungen des LVB werde die extreme He-terogenität als Belastung ausge-wiesen, sagt Loretz. «Weshalb sollte man dann an den Sekun-darschulen die Heterogenität auch noch einmal erhöhen?»

In Basel-Stadt arbeiten gera-de zwei Arbeitsgruppen im Auf-trag der Volksschulleitung an Vor-schlägen für bessere Lernbeur-teilungen und mehr Durchlässig-keit. In Baselland hat die Bildungsdi-rektion erst kürzlich die Bedin-gungen für einen Wechsel des Leistungszugs auf Sekundarstufe I verschärft, um der hohen Aus-tritts- und Abbruchquote am Gymnasium und der Fachmittelschule (FMS) entgegenzuwirken.

## Schulmodelle in der Schweizer Oberstufe

Geteiltes Modell	Kooperatives Modell	Integriertes Modell
<div>Niveau A</div> <div>Niveau E</div> <div>Niveau P</div>	<div>Klasse Niveau A</div> <div>Klasse Niveau E</div> <div>Fach A</div> <div>Fach E</div>	<div>Klasse Y</div> <div>Klasse X</div> <div>Fach A</div> <div>Fach E</div>
homogene Leistungszüge	getrennte Stammklassen und gemischte Niveaugruppen	gemischte Stammklas-sen und getrennte Niveaugruppen



Quelle: EDK 2023 /Karte und Grafik: ofi